

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 65 (1932)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

REDAKTION: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: 36.946.

REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLER-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, BERN, Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.



RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: G. Mæckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLER-ANNONCES, place de la Gare 1, BERNE, Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5° étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Aus dem Verwaltungsbericht der kantonalen Justizdirektion für das Jahr 1931. — † Fritz Wenger. — Schillers Wilhelm Tell auf der Freilichtbühne in Interlaken. — Verschiedenes. — Etude pratique sur l'ambidextrie. — A la colonie de vacances de la ville de Delémont. — Divers. — Miteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat. — Beilage: Buchbesprechungen. — Supplément: Bulletin bibliographique.

Ein Epidiaskop
Ein gutes Epidiaskop
Das Epidiaskop für Sie

bei

H. Hiller-Mathys

Schul-Projektion - Bern, Neuengasse 21, I. St.

Lieferung aller Marken

Chorstühle St. Urban

können jederzeit gegen ein bescheid. Eintrittsgeld besichtigt werden. Schulen und Vereine Ermässigung. Führer vorhanden. — Schönstes Kunstwerk mit grossem geschichtlichem Wert. Einzigartig in der Schweiz. Als Ausflugsziel sehr geeignet und lohnend.

302

SPEZIAL-GESCHÄFT

für

Wandtafelgestelle

mit vier Schreibflächen

sowie

1

Schreibflächen

jeden wünschbaren Systems und Ausführung

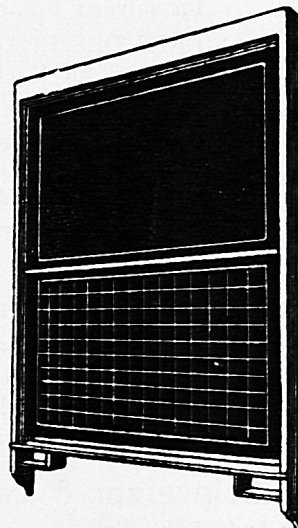
Mustertafeln können in der Werkstatt besichtigt werden

Mässige Preise

Gottfried Stucki

BERN, Magazinweg 12

TELEPHON: Nr. 22.533



Wenn Sie vor Ankauf ohne Vorurteil prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf


Liesegang Epidiaskop Modell R

fallen. Ohne lärmenden Ventilator geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte Bildhelligkeit, geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung

Photohaus H. Aeschbacher

BERN - Christoffelgasse 3

Vereinsanzeigen.

 Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Sektion Burgdorf des B. L. V. Singkurs. 1. Kursnachmittag Mittwoch den 17. August, um 14 Uhr, im Pestalozzischulhaus zu Burgdorf. Anmeldefrist bis 15. August verlängert. Anmeldungen an den Sektionspräsidenten.

Sektion Laufen des B. L. V. Deutschkurs vom 17., 24. und 31. August im Schulhaus in Laufen. Beginn Mittwoch den 17. August, um 14 Uhr. Kursleitung: Herr G. Schaub, Lehrer in Basel. An den Kurstagen ist Gesangprobe für die Herren Kollegen von 13 1/2—14 Uhr. (Barde I mitbringen.)

II. Nicht offizieller Teil.

Sektion Thun des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Beginn des Wandtafelzeichenkurses Mittwoch den 17. August, um 14 Uhr, im Aarefeldschulhaus Thun. Die Teilnehmerinnen haben mitzubringen: 1 kariertes Heft 18 x 26 cm, farbige und schwarze Tusche und Redisfeder 1/2 und 1 mm, Bleistift, Farbstifte und Gummi.

Evangelischer Schulverein. — Sektion Oberemmental. Volkswirtschaftliche Exkursion nach Zofingen und Olten Dienstag den 23. August. Besuch der Verlagsanstalt Ringier, Zofingen, der Usego und Sunlightfabrik Olten. Mittagessen im alkoholfreien Hotel «Bornhof» Olten. Kosten einschliesslich Mittagessen: Fr. 13.— pro Person. Fahrt mit Gesellschaftsauto über Burgdorf, Langenthal, Zofingen, Olten, Aarau, Lenzburg, Seon, Beinwil,

Reinach, Sursee, Huttwil, Affoltern, Hasle-Rüegsau, Langnau. **Abfahrt:** Langnau (beim Bahnhof) 7.20 Uhr; Zollbrück (beim Bahnhof) 7.40 Uhr; Ranflüh (beim Schulhaus) 7.50 Uhr; Ramsei (beim Bahnhof) 8.10 Uhr; Lützelflüh (beim Bahnhof) 8.20 Uhr; Hasle-Rüegsau (beim Bahnhof) 8.30 Uhr.

Teilnahmeberechtigt: Alle Mitglieder des bern. Lehrervereins und ihre Angehörigen (ohne Kinder unter 15 Jahren).

Anmeldung unter Angabe der *genauen Adresse* bis spätestens 21. August, abends, an Fr. Anliker, Lehrer, Trubschachen.

P. S. Unangemeldete Teilnehmer müssen riskieren, im Auto keinen Platz mehr zu finden.

Lehrergesangsverein Oberaargau. Wiederbeginn der regelmässigen Proben Dienstag den 16. August, um 17 1/2 Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal.

Lehrergesangsverein Burgdorf und Umgebung. Wiederbeginn der Proben Donnerstag den 18. August, um 17 1/4 Uhr, im Casino in Burgdorf. Uebungsstoff: 3 Bachkantaten.

Lehrergesangsverein Murten-Erlach-Laupen. Wiederbeginn der Uebungen Freitag den 19. August, um 17 Uhr, in Kerzers. Bitte gefl. Jahresbeitrag mitbringen.

Seeländ. Lehrergesangsverein. Wiederbeginn der Uebungen Samstag den 20. August, um 13 Uhr, im Hotel Bahnhof Lyss.

Ausstellung von Oelgemälden, Aquarellen und Lithographien von Alfred Glaus, Kunstmaler, Thun, im Schulhaus Höhe, Signau, vom 18. bis und mit 28. August, täglich ununterbrochen geöffnet von 8 bis 19 Uhr. Eintritt frei. Kolleginnen und Kollegen werden hierzu freundlich eingeladen.



RAMSEIER

ALKOHOLFREIER APFELWEIN

Das anerkannt feinste Erfrischungsgetränk für den Familientisch und alle Sporttreibenden!

EMMENTALISCHE OBSTWEINGENOSSENSCHAFT RAMSEI

1907 Zur Feier des 25jährig. Bestandes **1932**
der Schule veranstalten wir

Jubiläumskurse

zu besonders **vorteilhaften** Bedingungen. Vorbereitung auf Handel, Hotelfach, Eisenbahn, Post, Telephon. Erfolgreiche Stellenvermittlung.

Neue Kurse am **26. September** und **25. Oktober**. Vorkurse am **25. Aug.** u. **26. Sept.** Prospekt gratis.

Handels- und Verkehrsschule A.-G., Bern
Wallgasse 4 306 Telephon 35.449

 **Heidelbeeren** frische süsse (5 und 10 kg-Kistli) zu Fr. —.85 per kg versendet Maria Tenchio, Lehrerin, Roveredo (Graub.) 311

Inserieren bringt Gewinn!

GRATIS

erhalten die Besteller unserer beliebten Notenkopien eine kleine Anerkennung. 309
Fischer's Notenkopien, Schaffisheim (Aargau.)

Halle des Fêtes, Tramelan GRAND FESTSPIEL La Ruche bourdonne

de Emile Lauber. Texte: M^{lle} Gilberte de Rougemont, représentée par l'Union des Sociétés de Tramelan en faveur d'œuvres locales (enfants nécessiteux, etc.) — Une féerie pour les yeux! Un régal pour les oreilles!

380 exécutants

DATE DES REPRÉSENTATIONS :

En matinée: Dimanches 21 et 28 août 1932, à 15 h. 30
En soirée: Samedis 13, 20, 27 août, à 20 h.

PRIX DES PLACES: Fr. 1.70 à 3.30, location au magasin Spitznagel, Tramelan-dessus, Grand'Rue 2, Téléphone 79.

Sur les lignes Tavannes-Breuleux-Noirmont, Saignelégier-Chaux-de-Fonds et Saignelégier-Glovelier, le billet simple course donne droit au retour.

Arbeitsprinzip und Kartonnagenkurs-Materialien

Peddigrohr
Holzspan, Bast

W. Schweizer & Co.
Zur Arch, Winterthur 322

Alle Reparaturen

an Velos und Motos besorgt
rasch, zuverlässig und billig

Frau Witwe Hickisch

Messerschmiede . Motos . Velo
Bern, Ryffligässchen Nr. 10
Grosses Ersatzteil-Lager

Aus dem Verwaltungsbericht der kantonalen Justizdirektion für das Jahr 1931.

In diesem Berichte interessiert die Lehrerschaft vor allem der erstmals erscheinende Abschnitt über das *Kantonale Jugendamt*. Die Redaktion glaubt daher nicht unrecht zu tun, wenn sie diesen Abschnitt vollinhaltlich wiedergibt und anschliessend auch aus dem reichhaltigen Zahlenmaterial über die Jugendrechtspflege einige Angaben macht.

Allgemeines.

Nachdem schon im Vorjahre die nötigen Vorbereitungen getroffen und das Jugendamt und die Jugendanwaltschaften eingerichtet worden waren, ist das Gesetz über die Jugendrechtspflege vom 11. Mai 1930 zu Beginn des Jahres 1931 in Kraft getreten. Es spricht für die Notwendigkeit und Zweckmässigkeit des neuen Gesetzes, dass seine Einführung im ganzen Kanton reibungslos vor sich ging und dass die bisherigen Erfahrungen durchwegs erfreuliche sind. Sowohl die Gerichte wie die Jugendanwälte bemühen sich um die sorgfältige und sinngemässe Anwendung des Gesetzes, dessen endgültige Auswirkungen sich selbstverständlich erst nach einem längeren Zeitraum werden überblicken lassen. Schon heute ist jedoch festzustellen, dass sich die an Stelle der Gefängnisstrafe eingeführte Schutzaufsicht als selbstständige Massnahme nach dem übereinstimmenden Urteil der Jugendanwälte gut bewährt und dass die kurzfristigen Freiheitsstrafen, die erfahrungsgemäss keinen erzieherischen Wert haben, nicht vermisst werden. Es ist deshalb dringend zu wünschen, dass die neue Massnahme auch im schweizerischen Strafrecht Aufnahme finde. Als eine wertvolle Neuerung hat sich auch die vom Gesetz vorgesehene Möglichkeit erwiesen, eine Massnahme zu ändern, wenn sie sich im Verlauf des Vollzugs als unzweckmässig erweist oder wenn sie den Verhältnissen nicht mehr entspricht. Diese Anpassungsfähigkeit an den einzelnen Fall ist einer der Hauptvorteile des Gesetzes, das nicht in erster Linie die Bestrafung, sondern die Erziehung des fehlbaren Kindes oder Jugendlichen zum Ziele hat.

Aus Gründen der Sparsamkeit und um die Organisation möglichst der Geschäftslast anzupassen, wurde die Arbeit am 1. Januar 1931 mit zwei hauptamtlichen und zwei nebenamtlichen Jugendanwaltschaften aufgenommen, bei folgender Gebietszuteilung:

1. Jugendanwaltschaft I (deutscher Kantonsteil, ausgenommen Amtsbezirk Bern und Seeland), mit Sitz in Bern, in Bürogemeinschaft mit dem kantonalen Jugendamt.
2. Jugendanwaltschaft des Jura, mit Sitz in Moutier.
3. Jugendanwaltschaft des Amtsbezirks Bern, mit Sitz in Bern, vereinigt mit dem städtischen Jugendamt.
4. Jugendanwaltschaft des Seelandes, mit Sitz in Biel, vereinigt mit der Amtsvormundschaft der Stadt Biel.

Bis Mitte des Jahres war die Arbeitslast der Jugendanwaltschaft I so stark angewachsen, dass der Geschwornenbezirk Oberland abgetrennt und auf

1. August mit einem eigenen Jugendanwalt besetzt werden musste. Die Verbindung der Jugendanwaltschaft des Amtsbezirks Bern mit dem Jugendamt der Stadt Bern und der Jugendanwaltschaft des Seelandes mit der Amtsvormundschaft der Stadt Biel hat sich als eine zweckmässige Lösung erwiesen. Die vom Staat mit diesen Gemeinden vorläufig für die Dauer eines Jahres abgeschlossene Vereinbarung wurde daher für 3 weitere Jahre, d. h. bis Ende 1934, verlängert. Die zunächst provisorisch angestellten Hilfskräfte des Jugendamtes und der Jugendanwaltschaften wurden am 18. Dezember 1931 vom Regierungsrat definitiv gewählt. Es betrifft dies: eine Sekretärin-Fürsorgerin für das kantonale Jugendamt und die Jugendanwaltschaft I und je eine Gehilfin für die Jugendanwaltschaften Oberland und Jura.

Tätigkeit des Jugendamtes.

Während des ersten Jahres seines Bestehens galt die Haupttätigkeit des kantonalen Jugendamtes der Jugendrechtspflege. Neben den organisatorischen Arbeiten erteilte es den Jugendanwälten die notwendigen Weisungen und Auskünfte. Auch bereitete es zuhanden der Justizdirektion alle Geschäfte vor, die in die Kompetenz des Regierungsrates fallen. Mit den im Kanton bestehenden Jugendfürsorgeorganisationen (Sekretariate der Stiftung Pro Juventute, Sektionen des Vereins für Kinder- und Frauenschutz und Gotteshelfvereine) trat es in Verbindung, um sie zur Mitarbeit in der Jugendrechtspflege, insbesondere für den Erkundungsdienst und zur Mitwirkung beim Vollzuge zu gewinnen. In verdankenswerter Weise sagten alle drei Organisationen ihre Hilfe zu, soweit ihnen dies möglich sei. Der Weiterbildung der Jugendanwälte und ihrer Gehilfinnen dienten wiederholte Konferenzen und Anstaltsbesichtigungen.

Als kantonale Zentralstelle wird das Jugendamt in zunehmendem Masse von Bezirks- und Gemeindebehörden, Fürsorgewerken und Privaten um Rat und Auskunft angegangen in Fragen der Jugendhilfe und des Kinderschutzes. Bei besonders schwierigen Fällen, wo es sich z. B. um die Unterbringung und Ausbildung schwer anormaler Kinder und Jugendlicher handelt, beteiligt es sich auf Wunsch der Gemeinden oder Eltern auch bei der Anstaltsversorgung und Geldbeschaffung.

Wiederholt fand das Jugendamt Gelegenheit, bei Gemeindebehörden für die Einrichtung der Amtsvormundschaft und für eine zweckmässigere Durchführung der Pflegekinderaufsicht einzutreten, und es hofft, diesen beiden Gebieten, wie der vormundschaftlichen Jugendfürsorge überhaupt, in den kommenden Jahren noch vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken.

Im Auftrage der Justizdirektion verfasste das Jugendamt zwei Eingaben, in welchen die Justizdirektionen der Kantone Zürich und Bern den vorberatenden eidgenössischen Behörden Abänderungsvorschläge zum schweizerischen Jugendstrafrecht unterbreiteten. Insbesondere wurde, um die kurzfristigen Freiheitsstrafen bei Jugendlichen nach Möglichkeit einzuschränken, die Aufnahme der Schutzaufsicht als selbstständige Massnahme oder der Verurteilung mit Aufschub (sogenanntes Probations-

system) vorgeschlagen. Der Ständerat hat den Eingaben durch Aufnahme eines besondern Artikels über die Verurteilung mit Aufschub und Schutzaufsicht Folge gegeben.

Von der Polizeidirektion wurde das Jugendamt wiederholt bei den Vorarbeiten zur Errichtung einer staatlichen Erziehungsanstalt für schulentlassene Mädchen zugezogen. Ebenso beteiligte es sich bei der Ausarbeitung der kantonalen Vollziehungsverordnung betreffend Massnahmen gegen die Tuberkulose. Von Anfang an suchte das Jugendamt auch mit den andern Behörden und Amtsstellen, die in der Jugendhilfe tätig sind, zusammenzuarbeiten, so namentlich mit der kantonalen Armendirektion, mit der Zentralstelle für Berufsberatung, dem kantonalen Lehrlingsamt und den stadtbernischen Fürsorgestellen.

Die im Gesetz über die Jugendrechtspflege dem Jugendamt aufgetragene allgemeine Förderung der Jugendfürsorge in Verbindung mit den privaten Fürsorgewerken glaubt es am besten in der Weise zu lösen, dass der Vorsteher des Amtes durch persönliche Fühlungnahme und Mitarbeit, sei es als einfaches Mitglied oder als Vorstandmitglied, die Verbindung und Zusammenarbeit zwischen öffentlicher und privater Fürsorge herzustellen sucht.

Tätigkeit der Jugendanwaltschaften.

Auch die Jugendanwälte richteten bisher ihr Hauptaugenmerk auf die Jugendrechtspflege, während ihre Mitwirkung in der vormundschaftlichen Jugendfürsorge auf verhältnismässig wenige Fälle beschränkt blieb. Die durchgeführte Jugendrechtspflegestatistik gestattet erstmals einen genauern Einblick in die Straffälligkeit der bernischen Jugend. Danach betrug die Gesamtzahl der Kinder und Jugendlichen, mit denen sich die Jugendanwälte im Jahre 1931 zu befassen hatten, 665. Gegen 398 unter ihnen mussten Erziehungsmassnahmen oder Strafen verhängt werden. In keinem einzigen Falle brauchte aber die strengste Massnahme, die bei schweren Verbrechen oder bei schwerer Verdorbenheit vorgesehene Einweisung in eine Korrekptionsanstalt, ausgesprochen zu werden. Da jede Verbrechensverhütung und -bekämpfung in erster Linie bei der Jugend einzusetzen hat, heisst es den Anfängen zu wehren und keine Verfehlung, die auf Gefährdung oder Verwahrlosung zurückzuführen ist, leicht zu nehmen. Immer wieder ist darauf hinzuweisen, dass sich die Erziehungsmassnahmen der Jugendanwälte und Richter — entgegen eingewurzelter Anschauung — nicht nach der Schwere des Vergehens, sondern nach dem Gefährdungsgrad richten, der durch die Untersuchung festgestellt wird. Die statistische Zusammenstellung zeigt auch, dass zu besonderer Schwarzseherei und allgemeiner Verurteilung der heutigen Jugend kein Anlass vorliegt.

Bemerkenswert ist, dass nur in zwei Fällen gegen die Versorgungsbeschlüsse der Jugendanwälte Rekurs ergriffen und nur in einem einzigen Fall gegen ein gerichtliches Urteil die Appellation eingelegt wurde. In allen drei Fällen wurde der erstinstanzliche Entscheid bestätigt.

Schon das erste Jahr hat gezeigt, dass im Vollzug, das heisst in der nach Verurteilung des fehlbaren Kindes oder Jugendlichen zu leistenden Erziehung und Fürsorge die arbeitsreichste, aber auch die dankbarste Aufgabe der Jugendanwälte liegt. Es ist dies aber auch das Gebiet, auf dem die Lücken in der öffentlichen und privaten Jugendhilfe am deutlichsten zutage treten. So haben die Jugendanwälte Mühe, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln für ge-

fährdete und schwererziehbare Kinder und Jugendliche geeignete Pflege- und Lehrstellen zu finden. Stark empfunden wird auch das Fehlen einer psychiatrischen Beobachtungsstation für Kinder und Jugendliche und eines Arbeitsheims für geisteschwache oder körperlich gebrechliche schulentlassene Knaben.

Aus dem Zahlenmaterial über die Jugendrechtspflege.

Die Zahl der vom kantonalen Jugendamt im Jahre 1931 geführten Untersuchungen belief sich auf insgesamt 436; 187 gegen Kinder von 6 bis 15 Jahren und 249 gegen Jugendliche von 15 bis 18 Jahren. 363 Kinder und 302 Jugendliche wurden als Angeklagte vernommen, 503 allein aus dem Kanton Bern.

Es wurden gegen sie 398 Erziehungsmassnahmen und Strafen ausgesprochen, und zwar 249 gegen Kinder und 149 gegen Jugendliche. Von den 170 aufgehobenen Untersuchungen gaben 10 Anlass zu Anträgen an die Vormundschaftsbehörden, 19 zu psychiatrischen und psychologischen Untersuchungen.

Die weitaus geringste Zahl von Vergehen fällt in das Alter bis und mit dem 10. Jahre; sie steigt hier ziemlich regelmässig von 7 im 7. bis auf 18 im 10. Jahre. Vom 10. bis zum 13. Jahre steigt sie dagegen von 18 auf 53, vom 13. zum 14. sogar auf 83 (Pubertät). Ein ähnlicher Sprung findet sich bei den Jugendlichen vom 16. zum 17. Jahre von 92 auf 123 Verfehlungen; im 18. gehen sie wieder auf 87 zurück. Es wird interessant sein, in den folgenden Berichten festzustellen, inwieweit hier seelische Gesetzmässigkeiten vorliegen.

Die Zahlenangaben über die persönlichen Verhältnisse der Fehlbaren legen den Gedanken nahe, dass die Entbehrung elterlicher Erziehung weit weniger verderblich wirkt als die Fehler der elterlichen Erziehung selbst: Von den 655 Beschuldigten waren 633 ehelicher Abstammung, 607 standen unter elterlicher Gewalt. Neben den 32 Ausserehelichen waren 91 Halbweisen und bloss 8 Vollweisen, 37 aus geschiedenen Ehen. Unter Vormundschaft standen 58; 83 waren als Pflegekinder aufgewachsen. Auf den Einfluss der sozialen Verhältnisse weist der Umstand hin, dass neben 160 Kindern selbständig Erwerbender nicht weniger als 399 Kinder unselbständig Erwerbender stehen, neben 560 Primarschülern bloss 85 Mittelschüler. Die schwere Belastung der Primarschule mit schwer erziehbaren oder schlecht erzogenen Kindern zeigt den Mangel in unserer Rechtspflege, dass unsere Armen-, Vormundschafts- und Schulbehörden zuzusagen über keine vorbeugenden Massnahmen zugunsten von Kindern notorisch schlecht erziehender Eltern besitzen; sie müssen erst fehlbar werden, bevor die Oeffentlichkeit einschreiten kann.

Von den angeschuldigten 302 Jugendlichen waren 62 noch Schüler; in einer Berufslehre standen 71; 14 hatten die angefangene Berufslehre aufgegeben; nicht weniger als 155 waren ohne Berufslehre, davon 48 Landarbeiter, 42 Dienstboten, 33 Handlanger und Gelegenheitsarbeiter, 20 Ausläufer, 12 Fabrikarbeiter.

Lehrreich ist auch das Verhältnis der verschiedenen Arten von Vergehen. Weitaus die meisten sind solche gegen das Privateigentum, nämlich 425 (330 Diebstähle und Unterschlagungen, 56 Eigentumsbeschädigungen, 25 Betrugsfälle und 14 Brandstiftungen). Auffällig ist dabei der nicht nur relativ, sondern auch absolut grössere Anteil der Jugendlichen mit 235 Vergehen; ein deutliches Zeichen, welch grosse Anforderungen z. B. die Berufslehre an den Charakter der Schul-

entlassenen stellt. Auch von den 71 Vergehen gegen die Sittlichkeit kommen 43 auf die Jugendlichen, von den 63 Vergehen gegen Bahnpolizei, Stark- und Schwachstromanlagen dagegen 54 auf Kinder. Gegen Leben und Gesundheit richteten sich 17 Verfehlungen, 4 waren Fälschungen, 3 davon begangen von Kindern; 2 Jugendliche vergingen sich gegen Jagd- und Fischereigesetze.

Einen höchst erfreulichen Hinweis auf die mit dem neuen Gesetz über die Jugendrechtspflege verwirklichten Fortschritt bilden die Angaben über die verhängten Massnahmen und Strafen. Es befindet sich darunter keine einzige Einweisung in eine Korrekptionsanstalt, ebenso wenig eine nach Bundesstrafrecht noch mögliche Gefängnisstrafe. In besondere Behandlung wegen anormalen Zustandes kamen 3 Kinder und 1 Jugendlicher. 13 Kinder und 21 Jugendliche wurden in Erziehungsanstalten untergebracht, 34 Kinder und 27 Jugendliche in Familien; unter zeitweilige Ueberwachung wurden 30 Kinder gestellt, unter Schutzaufsicht 46 Jugendliche. Geldbussen wurden bloss 12 ausgesprochen, alle gegen Jugendliche. Bei nicht weniger als 169 Kindern und 42 Jugendlichen blieb die Jugendanwaltschaft bei blosser Verweis und Ermahnung. Die guten Früchte dieser Umkehr zum Erzieherischen werden gewiss nicht auf sich warten lassen.

Ohne Mitwirkung der Jugendanwälte wurden im Berichtsjahre von den Gerichtspräsidenten 70 Jugendliche mit Verweis und 183 mit Bussen bestraft, hauptsächlich wegen Verfehlungen gegen die Verkehrsvorschriften (176) und wegen Schulunfleiss (53).

Auf Ende 1931 standen 65 Kinder und 78 Jugendliche unter Aufsicht und Fürsorge der Jugendanwaltschaften. Davon waren 52 Kinder und 56 Jugendliche in Familien, 13 Kinder und 22 Jugendliche in Anstalten untergebracht.

F. B.

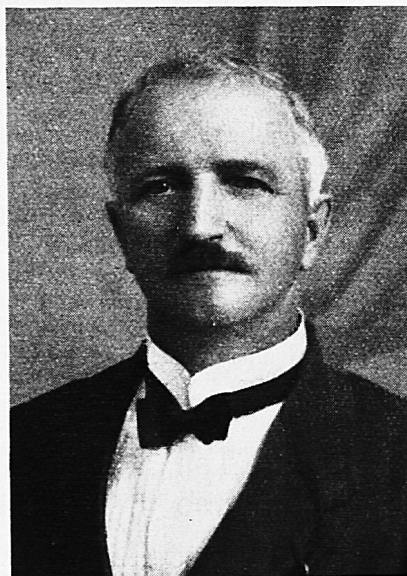
† Fritz Wenger (1875—1932).

Am 17. Juli abhin hat unser zweiter Klassenpräses von dieser Erde Abschied genommen. Er hat es wohl verdient, dass wir auch im Berner Schulblatt seiner gedenken.

Fritz Wenger wuchs auf an den Gestaden der Aare im sonnigen Orpund als Spross einer einfachen Uhrmacherfamilie. Mit dem Schreibenden besuchte der begabte Knabe die Sekundarschule Nidau. Doch trennte das Schicksal bald unsere Wege. Im Frühling 1890 fanden wir uns unerwartet wieder als Schüler des bernischen Staatsseminars Hofwil. Rasch gewann sich der helläugige, sympathische Seeländer die Herzen seiner Kameraden der 55. Promotion. Wo Fritz Wenger war, durfte nicht Streit und Zank sein; nie kam eine hämische Bemerkung über einen seiner Klassengenossen über seine Lippen. Diese Herzensreinheit, gepaart mit idealem Streben, hat ihn sein ganzes Leben hindurch aus allen Wirrnissen und Tiefen des Lebens emporgehoben zum Licht.

Wohlvorbereitet, als einer unserer Besten, begann er im Herbst 1893 in Thierachern seine praktische Tätigkeit als Lehrer und verblieb dort zwei Jahre. Die nächsten neun Jahre brachten ihn in die Nähe seiner geliebten Jugendheimat, nach Tüschert, wo er in Fräulein Hirt eine verständnisvolle Lebensgefährtin fand und sein Gatten- und Vaterglück begründete. Im Jahr 1904 erfolgte seine Wahl an die Brunnmattschule in Bern. Lange Jahre ungetrübter Arbeit und segensvoller Wirksamkeit waren

ihm hier vergönnt. Vor fünf bis sechs Jahren fing ein schleichendes Leiden an, ihn zu beunruhigen. Zu Beginn dieses Jahres nahm die Krankheit eine schlimmere Wendung und zwang ihn, die Schule auszusetzen. Er sollte sie nicht wieder aufnehmen. Die Anteilnahme, die ihm in dieser Zeit zuteil wurde, zeigte so recht deutlich, welcher Beliebtheit Fritz Wenger sich erfreute bei jung und alt, bei den Kindern, den Kollegen, der Bevölkerung. Er besass eine glückliche Eignung als Lehrer. Den Hauptfächern widmete er unermüdete Sorgfalt; aber auch die Kunstfächer und Fertigkeiten wurden bei ihm nicht vernachlässigt; sein vorbildlicher Gesangunterricht, seine Begeisterung für Turnen und Sport, seine zeichnerischen



Fähigkeiten wurden neidlos anerkannt. Was sich im Lauf der Jahrzehnte seiner Lehrtätigkeit bewährte, hielt er fest. Dabei suchte er unablässig nach gutem Neuen. Er hatte ein lebhaftes Interesse für jedes Kind und suchte seiner Individualität gerecht zu werden. Dem Schreibenden bleibt ein Schulbesuch, den er ihm machte, unvergesslich. Es war eine Freude zu sehen, wie seine Viertklässler an ihm hingen. Er verlangte viel von seinen Schülern; aber er verstand es, den Unterricht zu beleben und die Kinder zu fröhlichem und frischem Arbeiten zu begeistern. Im Lehrkörper zeichnete sich Fritz Wenger durch rege Mitarbeit in Konferenzen und Kommissionen aus. Als Freund des guten, bewährten Alten und als eifriger Förderer von praktischen und zeitgemässen Neuerungen wusste er seinem Wort stets Geltung zu verschaffen. Seinen Kollegen machte er sich angenehm durch seine zuverlässige Dienstfertigkeit, grosse Versöhnlichkeit, gute Kameradschaft, durch seine gesellige Art, seine Abneigung gegen Kleinlichkeit und Engherzigkeit, durch seine Begeisterung für alles Gute, Wahre und Schöne.

Auch ausserhalb der eigentlichen Lehrtätigkeit widmete Fritz Wenger seine Kraft und Begabung dem Wohl und den Interessen der Jugend, der Schule, der Lehrerschaft und weiterer Kreise. Er war Bezirksvorsteher der bernischen Lehrerversicherungskasse, Mitglied des Vorstandes des Arbeitsheims für Mädchen in Köniz und betätigte sich lange Jahre zuerst als Kolonieleiter und dann als Präsident der Ferienversorgung des städtischen Hilfsvereins. Nicht an sich dachte er, den Armen und Unglücklichen galt seine Liebe und Fürsorge. Möchten uns in unserer

egoistischen, im Materialismus verstrickten Zeit recht viele solcher Menschen geschenkt werden!

Seine Erholung fand Fritz Wenger in der Familie und in der Musik, in der Pflege des Volksliedes, das er so trefflich zu deuten verstand. Volle 27 Jahre, bis zu seiner Erkrankung, leitete er den Gemischten Chor Schönau, der unter ihm zu einem der besten Gemischten Chöre der Bundesstadt wurde, dazu noch 21 Jahre lang den Kirchenchor der Pauluskirche. Freudig hatte er auch dem Arbeitergesang sein musikalisches Wissen und Können zur Verfügung gestellt als Chordirigent, Berichterstatter und Ratgeber; zwölf Jahre lang hat er mit Auszeichnung den grossen Gewerkschaftssängerbund dirigiert.

Wohl hätten wir alle gewünscht, dass er den Seinen, seinen Kollegen und Freunden und seiner Arbeit noch lange Jahre erhalten bliebe. Doch war ihm sein Ziel gesetzt. Der Wert eines Lebens wird nicht nach der Zahl der Jahre bemessen. In dem Kreis, in den ihn das Schicksal berufen hat, hat Fritz Wenger seinen Mann gestellt als ehrlicher Sachwalter der ihm verliehenen Kräfte und Gaben und mit gewissenhafter Ausnützung der ihm vom Leben gesetzten Möglichkeiten. Eine grosse Trauergemeinde, an der die Herren Pfarrer Hubacher, Lehrer G. Bigler, Sekundarlehrer G. Beck und R. Lüthi Leben und Wirken des Verstorbenen zeichneten, nahm tief ergriffen Abschied von dem trefflichen Mann und unvergesslichen Kollegen und Kameraden.

E. und B.

Schillers Wilhelm Tell auf der Freilichtbühne in Interlaken.

Auf die Tellspiele in Interlaken hat das Berner Schulblatt schon mehrfach hingewiesen. In Nr. 16 des laufenden Jahrganges finden wir eine Besprechung von Professor Nussbaum, die hauptsächlich die szenischen Einrichtungen der Freilichtbühne würdigt. Ich erlaube mir, den dort stehenden Ausführungen noch einige anzuschliessen, die sich mehr auf die schauspielerische Darstellung beziehen.

Es war mir vergönnt, an einem strahlend schönen Augustsonntag (7. August d. J.), der Aufführung in Interlaken beizuwohnen, und ich muss gestehen, dass mich älteres Semester wieder das ideale Feuer erfasste, das seinerzeit in mir aufflammte, als ich vor vier Jahrzehnten mit Schillers Tell bekannt wurde. Die Begeisterung verflog leider wieder, nachdem ich einer Aufführung im Berner Stadttheater beigewohnt hatte. Der enge Rahmen der geschlossenen Bühne und das Bühnendeutsch schienen mir in keiner Weise vereinbar mit den naturwüchsigen Kraftgestalten, die ich in Schillers Drama gefunden habe. Heute, auf der Freilichtbühne, standen sie wieder vor mir, in ihrer vollen Natürlichkeit und Frische. Etwas ähnliches erlebte wohl auch die ganze zweitausend Köpfe zählende Menge der Zuschauer und Zuhörer, die, von der Begeisterung mitgerissen, ihren Beifall oft mitten in einer packenden Szene zum Ausdruck brachte. Und nicht weit von mir sassen zwei Knaben, die in atemloser Spannung und mit geröteten Backen dem Spiel von Anfang an bis zum Ende folgten.

Dass Schillers Wilhelm Tell nur auf der Freilichtbühne ganz zur Geltung kommen kann, steht für mich fest. Kommt dazu noch das warme, hingebungsvolle Spiel, das die meisten Darsteller in die Handlung legen, dann kann die starke Wirkung nicht ausbleiben. Man spürt es diesen Buben an, dass sie ihre Rollen nicht nur gelernt haben, sondern dass sie darin leben und aufgehen. Walter Fürst, Stauffacher, Melchthal, Baumgarten — um nur einige zu nennen, — das sind Vertreter echter Schweizerart — und in den Volksszenen sah man viele kräftige, markige Volksgestalten, die der Künste des Theatercoiffeurs nicht bedurften, um ihrer Rolle gerecht

zu werden. Man sagte mir, dass unter den Mitwirkenden Männer von 75 und 83 Jahren sich befinden. Auch die meisten Frauenrollen liegen in guten Händen. Nicht vergessen wollen wir den Darsteller des Gessler, der den kaltherzigen Tyrannen in Haltung und Sprache natürlich zum Ausdruck brachte. Wenn man bedenkt, dass ausser drei Lehrern es meistens Handwerker, Kaufleute und Beamte sind, die als Mitwirkende da vor uns stehen, dann kommt man dazu, ihren Leistungen die volle Anerkennung zu zollen. Einzig die Rolle des Wilhelm Tell wurde diesmal von einem richtigen Schauspieler dargestellt. Herr Hardt, ein Schweizer, der als Bühnenkünstler in verschiedenen bedeutenden deutschen Theatern, so auch im Dresdener Stadttheater, gewirkt hatte, und nun — als Schweizer in Deutschland stellenlos geworden, — sich in Gunten am Thunersee aufhält, vertrat in der Aufführung des 7. August den abwesenden Hauptdarsteller. Man merkte den Unterschied heraus. Da spielte der Berufsschauspieler, der über die Mittel schauspielerischer Technik verfügt. Und er spielte die Rolle des Tell glänzend, das wollen wir ohne weiteres anerkennen. Aber was mir die übrigen Darsteller näher brachte, das war gerade der Umstand, dass sie nicht auf die Höhe schönen spielerischen Könnens steigen wollen und bewusst auf alle äussere Effekthascherei verzichten, um sich so als ganz natürliche Menschen — als Schweizer — in ihre Rollen zu finden. Wohl wird der strenge Kritiker da und dort etwas aussetzen haben. Aber alle kleinen Aussetzungen, die man anbringen dürfte, können den Gesamteindruck, den die Aufführung zurücklässt, nicht beeinträchtigen, und dieser ist durchschlagend. Namentlich die grossen Volksszenen sind von ausserordentlich starker und packender Wirkung. So vor allem die Apfelschußszene im III. Akt; dann die 3. Szene des IV. Aktes, in der Gessler vom Pfeile getroffen stirbt. Diese Szenen — anzuführen wäre auch noch die Eingangsszene mit dem malerischen Alpabzug — hat die Regie, die in der Hand des Herrn Wäckerlin liegt, äusserst wirkungsvoll ausgestaltet. Von prachtvoller Wirkung ist auch die Schlusszene, die in eine begeisterte Huldigung an die Schweizerfreiheit ausklingt, in der Darsteller und Zuschauer sich zusammenfinden.

Es ist aber gar nicht am Platze, auf Einzelheiten einzutreten. Jeder Schweizerbürger wird Schillers Tell kennen, und jeder sollte auch eine solche Aufführung im Freien miterleben dürfen. Jeder Lehrer, der sich zur Aufgabe gestellt hat, Schillers Wilhelm Tell in seiner Schulkasse zu besprechen, wird dies mit viel mehr Gewinn tun können, wenn er die Vorführung auf einer Freilichtbühne mit angesehen und angehört hat. Und insbesondere kann ich mir für unsere Jugend nichts Schöneres wünschen, als dass sie den Tell auf dieser prächtigen Freilichtbühne mit ihrer wunderbaren Naturszenarie geniessen und in sich aufnehmen könnte. Ein Zeitalter, das dem Materialismus huldigt, die Selbstsucht züchtet und den Götzen Technik anbetet, hat es bitter nötig, sich in eine ideale Gedankenwelt zu vertiefen, wie sie uns im schönsten Schillerschen Freiheitsdrama entgegentritt. Unsere Jugend ist noch begeisterungsfähig, man gebe ihr nur Gelegenheit dazu. Eine solche bietet sich hier. Wer eine Darstellung von Schillers Tell im Freilichttheater miterlebt hat, der wird die tiefe, nachhaltige Wirkung in seinem ganzen Leben spüren. Dieses Erlebnis sollten wir jedem jungen Schweizer vermitteln. Ich möchte daher allen Lehrern und Schulbehörden empfehlen, den älteren Schülern diese Gelegenheit zu verschaffen. Der Besuch der Tell-Aufführung bildet einen würdigen Ersatz für eine Schulreise oder lässt sich sogar ohne erhebliche Mehrkosten mit einer solchen verbinden. Die Leitung der Tellspiele kommt den Schulen durch Ermässigung der Eintrittspreise sehr entgegen. Aufführungen finden in diesem Jahre noch statt am 14., 21. und 28. August, sowie am 4. und 11. September. Und sollte es dies Jahr nicht mehr möglich sein, die Klassen hinzuführen, so stelle man den Besuch in das nächstjährige Programm ein, denn die Aufführungen werden, — wenn die Verhältnisse nicht allzu schlimm werden, — im Jahre 1933 fortgesetzt. A. Münch.

Verschiedenes.

Kurse für Obstverwertung vom 1. bis 3. September 1932 (bei grosser Teilnehmerzahl auch vom 8. bis 10. September), an der landwirtschaftlichen Schule Rütli-Zollikofen.

I. Kurs für Sortieren und Verpacken von Tafelobst.

Donnerstag den 1. September, 14 Uhr (Grosser Saal).

- 14.00 Eröffnung und Einführung durch Dr. J. Senn.
- 14.30 «Der Obstbau im Dienste des Obsthandels», Lichtbildervortrag von H. Spreng, mit anschliessenden Demonstrationen in der Hofstatt der Rütli.
- 15.30 «Erfahrungen in der Sortierung und Verwertung von Frischobst», Vortrag von Direktor Vogt.
- 16.30 «Die heute geltenden Verpackungsmethoden und Verpackungsmaterialien für Frischobst», Vortrag mit Demonstrationen von ingr. agr. Kessler.
- 18.30 Nachtessen.
- 20.00 «Erfahrungen aus dem Obstbau in British-Columbien», Vortrag von Rud. v. Gunten, im Gasthof z. «Kreuz», Zollikofen.

II. Kurs betr. die alkoholfreie Obstverwertung im Unterricht.

Freitag den 2. September, 8 Uhr (Physikzimmer).

- 8.00 «Die veränderten wirtschaftlichen Grundlagen des Obstbaues und der Obstverwertung von heute», Vortrag von Dr. J. Senn.
- 9.00 «Kurze Einführung in die Technik des modernen Obstbaues», Vortrag von H. Spreng.
- 10.00 «Vom chemischen Aufbau der Früchte», Vortrag von F. Wyss.
- 11.00 «Von den bakteriellen, den pilzlichen und andern Feinden des Obstes und der Obstprodukte», Vortrag von Dr. Osterwalder.
- 12.00 Mittagessen.
- 13.30 «Obstbauliche Rechenstunde», Vortrag von Sek.-Lehrer Fritz Schuler.
- 14.30 «Die Obstverwertung im naturkundlichen und chemischen Unterricht», Vortrag von Prof. Dr. Ad. Hartmann.
- 16.00 «Obstbau und Obstverwertung im Unterrichtsexperiment», Vortrag von Dr. Max Oetli.
- 18.30 Nachtessen.
- 20.00 «Die aussichtsreichsten Obstverwertungsmethoden», Vortrag von Prof. Dr. Ad. Hartmann, im Gasthof z. «Kreuz», Zollikofen.

III. Kurs betr. Einführung in die Süssmosterei.

Samstag den 3. September, 8 Uhr (Grosser Saal).

- 8.00 «Wirtschaftliche und kalkulatorische Grundlagen einer rationellen Süssmosterei», Vortrag von Dr. J. Senn.
- 9.15 «Einführung in die Obstsaftchemie», Vortrag von F. Wyss.
- 10.30 «Theoretische und praktische Methoden zur Erhaltung der wertbildenden Bestandteile des Obstes», Experimentalvortrag von Prof. Dr. A. Hartmann.
- 12.00 Mittagessen.
- 13.30 Vorführung der modernen Obstsaftbereitungsanlagen der landwirtschaftlichen Schule Rütli durch Dr. Senn.
- 14.15 Praktische Vorführung der Obstsaftsterilisation mit Elektrolyten, durch E. Studer.
- 15.30 Praktische Vorführung der Obstsaftsterilisation in fahrbaren Herden, durch W. Honegger.
- 17.00 Schluss des Kurses.

Administrative Mitteilungen.

- 1. Anmeldungen werden von der landwirtschaftlichen Schule Rütli entgegengenommen.
- 2. Das Kursgeld von Fr. 2 pro Tag wird jeweils vor Eröffnung durch Hrn. Ad. Lehmann, Rechnungsführer, einkassiert werden.
- 3. Drucksachen (von jedem Vortrag ein kurzes Exposé) gratis von der Bernischen Genossenschaft für alkoholfreie Obstverwertung.
- 4. Die Verpflegung und Unterkunft kann gegen bescheidenes Entgelt durch die landwirtschaftliche Schule

Rütli erfolgen: Morgenessen Fr. 1; Mittagessen Fr. 2. 50; Nachtessen Fr. 2; Nachtlager Fr. 1. Die gewünschten Mahlzeiten und Nachtlager sind bei der Anmeldung vorzumerken. Bezahlung jeweils am Morgen vor Kursbeginn an Rechnungsführer Lehmann.

- 5. Auskünfte und Zusendung von Programmen an Interessenten durch M. Javet, Geschäftsführer der B. G. A. O.

Zum Besuche der Kurse laden freundlich ein:

Bernische Genossenschaft für alkoholfreie Obstverwertung;
Bernische Süssmostkonferenz;
Bernischer Lehrerverein;
Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen;
Direktion der Landwirtschaft des Kantons Bern;
Bernische Unterrichtsdirektion;
Direktion der landwirtschaftlichen Schule Rütli.

Interessierte Vereine und Genossenschaften werden ersucht, ihre Abordnungen an die Kurse zu entsenden.

Der Bazar für «Schloss Köniz» — Anstalt für schwachbegabte Mädchen — findet nun am 3. September statt und nicht, wie zuerst geplant, am 10. September. Die Unterzeichnete bittet daher alle Kolleginnen und Kollegen, sowie weitere Gönner, ihre Gaben für den «Kunterbunten Stand» bis spätestens 1. September im «Daheim» Zeughausgasse, abzugeben oder bei Frau Gertrud Kipfer, Lehrerin, Erlenweg 10, Bern.

Förderung des Obstbaues durch die Schuljugend. Behörden und Organisationen haben in den letzten Jahren der Förderung des schweiz. Obstbaues ihre besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Auch die Elementarschule hat vielerorts sehr erfolgreich mitgeholfen, und es bleibt eigentlich gerade ihr vorbehalten, in der jungen Generation den Sinn für die grosse Bedeutung des Obstbaues namentlich auch in wirtschaftlicher Beziehung zu wecken, die Jugend vertraut zu machen mit dem Leben, aber auch mit den Gefahren, denen unsere Obstbäume ausgesetzt sind. Da hat nun vor Jahren die Konservenfabrik Lenzburg in verschiedenen Serien eine «*Kleine Naturgeschichte für die schweizerische Schuljugend*» herausgegeben, die in hübsch illustrierten, handlichen Heftchen die Lebensweise und Bekämpfung der gefährlichsten Schädlinge unserer Obstbäume, Gemüsekulturen und Getreidearten leicht verständlich behandelt. Es war die Herausgabe von 40 Serien geplant, doch war das Interesse der Lehrerschaft nach der Herausgabe der ersten drei Serien derart gering, dass weitere Drucklegungen bisher unterblieben sind. Von den drei erschienenen Serien sind noch je zirka 30 000 Stück vorhanden, die anstatt zum Preise von 30 Rp. nun zum Ansätze von 8—10 Rappen per Stück abgegeben werden. Wenn auch die zur Bekämpfung der Schädlinge vorgeschlagenen Massnahmen etwas veraltet sind und mit dem neuesten Stand der Forschungen nicht mehr durchaus übereinstimmen, so bieten doch die Heftchen ihrer übrigen Ausstattung wegen ein sehr wertvolles Hilfsmittel im obstbaulichen Unterricht an Elementarschulen. Bei einer allfälligen Neuauflage wäre es ein leichtes, die neuen Bekämpfungsmethoden zu berücksichtigen. Jede Lehrkraft wird zwar nun imstande sein, an Hand der zur Verfügung stehenden Publikationen die neuzeitliche Bekämpfung auch in Anlehnung an die in den Heftchen empfohlenen Massnahmen zu erläutern. W. W.

42. Promotion. Eine Ehrung ganz besonderer Art haben wir 7 noch überlebende Klassengenossen am 7. Juli, wahrscheinlich zur sinnigen Feier unseres zurückgelegten 70. Altersjahres, erfahren dürfen. Zu unserer diesjährigen Klassenzusammenkunft sind wir nämlich durch Herrn Hotelier Jossi, Sohn unseres Klassengenossen Jossi, alt Schulinspektor, in sein feingeführtes Hotel Axenfels bei Morschach eingeladen worden, wo wir sozusagen gratis 2 Tage stiller und vergnügter Freude verlebten. Fünf Klassenfreunde konnten in voller Gesundheit dem Rufe Folge leisten, zwei waren infolge Unpässlichkeit verhindert. Diese rührende Aufmerksamkeit, die uns «alte Knaben» so beglückt hat, sei den beiden wackern Herren auch an dieser Stelle herzlichst verdankt. Gl.

Etude pratique sur l'ambidextrie.

Par H. Dumuid.

Le manuscrit a été écrit entièrement de la main gauche, *de droite à gauche*, et ne peut être lu que par transparence ou au moyen d'un miroir. Il soulève des questions intéressantes, quoique d'une application assez rare en pédagogie, et c'est à ce titre général que nous le donnons. *Réd.*

Souvent les parents regrettent de constater que leurs enfants sont gauchers. Ils se lamentent de cette constatation qu'ils trouvent bien triste. Au lieu de regretter, ils devraient se réjouir! C'est un usage ridicule en lui-même, mais qui a obtenu force de loi, que tous les enfants, et les grandes personnes du reste, doivent écrire de la main droite, manger, frapper, toucher, lancer, pousser et tirer de la droite plutôt que de la gauche ou de l'une ou l'autre suivant les cas.

Mais avant d'aborder le sujet, il faut premièrement définir ces deux mots: gaucher et ambidextrie. Chacun, sans comprendre exactement tout ce que contient l'idée de ce mot, sait pourtant que le gaucher est celui qui utilise sa main gauche pour des mouvements exécutés d'habitude par la main droite: l'enfant qui saisit une craie et cherche à s'en servir avec la main gauche est *dit* gaucher! Reste à savoir s'il l'est réellement, c'est-à-dire profondément. Je pense pour ma part que c'est dans le cerveau surtout qu'on est gaucher (ou non). Le véritable gaucher peut résister longtemps, peut-être toute la vie, à l'influence de l'éducation droitrière. Depuis longtemps on a cependant reconnu l'utilité éventuelle de la main gauche et de son habileté particulière. Je ne voudrais pas faire théorie de révolutionnaire ou d'excentrique en condamnant l'usage de la main droite pour réhabiliter la gauche. Non. Certainement l'industrie a besoin d'une base et exploite logiquement une différence sans doute ancestrale d'habileté entre une main et l'autre. Qu'une différence existe de façon évidente, cela paraît être, mais que ce soit toujours la droite la plus habile, voilà qui est fort douteux. Parfois, souvent même, la gauche conserve une facilité naturelle, instinctive, une adresse, une précision que la droite ne peut obtenir qu'après une plus ou moins longue éducation. Pour être un gaucher, il faut manifester dans tout le corps une plus grande facilité; un développement supérieur de toute la moitié gauche du corps. Le gaucher puise sa force à gauche; donc, il ne s'agit plus seulement de la main; il donnera une poussée vigoureuse avec l'épaule gauche, en s'arcboutant et s'appuyant sur la jambe et le pied gauches, c'est du pied gauche qu'il sautillera sur un pied, qu'il lancera au loin la balle, le ballon ou une pierre du chemin; du pied gauche qu'il presse sur la commande d'un frein à contrepédalage en bicyclette; c'est la main gauche qui saura mieux faire un mouvement fréquent que toutes les deux sont capables d'exécuter. Le gaucher véritable ne peut jeter une pierre de la main droite, il ne peut enfoncer un clou ou une vis qu'avec la main gauche; la droite prend alors le mouvement secon-

daire, auxiliaire; elle tient le clou, présente la vis, retient l'objet tandis que c'est la gauche qui opère le vrai travail. Toutefois le gaucher, qui a été éduqué à l'école et dans la société, a dû laisser de côté, pratiquement, la supériorité de sa main gauche. Il a réussi, à ses dépens, à écrire et à dessiner de la main droite. Peu à peu, en grandissant, il a dû renoncer à manger de la main gauche. Là, c'est facile de découvrir d'emblée l'arbitraire qui favorise la main droite: il est défendu de manger en tenant une fourchette seule dans la main gauche, mais il est parfaitement correct de se servir des deux mains pour un couteau et une fourchette à la fois! N'avez-vous jamais remarqué que ce n'est là qu'un pur arbitraire? Lequel des deux, couteau ou fourchette, mettez-vous dans la main droite? et pourquoi?

Il paraît que c'est avec la main droite que vous découpez votre morceau de viande cuite? Sans doute, parce que le couteau est plus difficile à manier et plus dangereux qu'une fourchette?

On pourrait continuer en cherchant à juger ainsi des centaines de mouvements, dont beaucoup sont devenus plus ou moins automatiques et parfois indépendants de notre volonté. Là encore le gaucher se dévoile; s'il le veut et pour autant qu'il est de sang-froid, il peut tirer sa montre de la main droite, même s'y être habitué, mais comme on le raconte dans les romans de Conan Doyle ou de Edgar Wallace, qu'on lui lance par surprise sa montre à la figure; il la saisira adroitement ou se parera *de la gauche!*

Avec une arme à feu, le gaucher tire aussi facilement à gauche, aussi bien que le droitier à droite, encore faut-il que son œil soit gaucher aussi, ce qui est vraisemblable.

Mais dans l'activité de la société actuelle il n'y a pas place pour le gaucher! L'industrie a tout standardisé sur la main droite. Il est impossible au gaucher de composer, en caractères d'imprimerie typographique, comme son instinct et comme sa facilité naturelle d'assimilation le voudraient. Pour pouvoir le faire, il lui faudrait, abstraction faite de la disposition rationnelle des lettres, dans les cassetins de la casse d'imprimerie, un compositeur symétrique à celui qui est en usage, absolument inutilisable à gauche. Par contre, s'il peut parfaitement « lier » à gauche avec la main gauche, cela lui est pratiquement interdit par l'usage et par la nécessité d'une méthode unique. Du reste, les planches à lever la composition, elles-mêmes, sont aussi réservées au droitier. Si l'on a la moindre notion du travail de l'industrie, de ses nécessités, de ses résultats, on est bien forcé d'admettre qu'il y a là peu à espérer pour le favoritisme gaucher. Est-ce dire qu'il faille l'abandonner, le briser absolument, le condamner? Non, certes, car ici intervient le moyen terme: l'ambidextrie. Comme l'indique l'origine gréco-latine du mot, il signifie deux droites. Il est facile d'imaginer que si chacun peut relativement devenir ambidextre, soit par exercice et volonté, soit par concours involontaire de

circonstances, le gaucher, lui, semble de prime abord un favorisé! Pourquoi? Premièrement parce que les us et coutumes l'obligent dès la plus tendre enfance à utiliser, donc à exercer et à entraîner sa droite, pendant que 2^o les concessions accordées et reconnues à l'ambidextrie militent en sa faveur et lui permettent dans des limites plus ou moins généreuses, de céder à son penchant naturel de gaucher et de faire ainsi de sa gauche une deuxième main droite.

Si l'on se souvenait et aussi, si chacun, même le plus illettré savait que, dans l'antiquité, gauche et sinistre n'étaient qu'un seul et même mot, peut-être commencerait-on à réfléchir un peu et à méditer davantage sur ce qui reste, malgré tout, une sorte d'injustice, un arbitraire, une préférence, une superstition, qui, à vrai dire ne s'est perpétuée jusqu'à nous que partiellement, ridiculement. Car, avouez-le! tout cela est enfantin! Qu'on me comprenne: je répète: qu'un moteur et des rouages tournent en venant vers l'opérateur, que la montre tourne à droite, que le ruban de la scie passe à droite, que le composteur reçoive la matière de droite, ainsi que mille et mille autres appareils ou machines, c'est bien, quoique là encore on puisse discuter (pensez par exemple au couteau à peler les pommes de terre et à d'autres accessoires menus du travail!) Mais pourquoi devez-vous absolument vous tenir, autant qu'homme, à la gauche d'une dame; pour lui laisser la droite! c'est-à-dire l'honneur qui s'y rattache par coutume. Il en est de même pour bien des règles soi disant de politesse ou de circulation, qui laissent toujours, au premier rang, intacte et inviolée, cette lointaine hérésie: honneur à la droite, mésestime pour la gauche. Telle serait donc la puissance, la tyrannie des mots, même pour nous qui ne les comprenons plus: le mot latin *sinister* devenant encore aujourd'hui « sinistre » comme l'oiseau qui volait à gauche! Après des siècles de modifications successives dans la vie et dans la pensée, l'obsession des « mots » nous étreint-elle encore? Même affaibli, le sens physique du mot suffirait-il à paralyser l'effort d'une moitié entière de notre corps: un mouvement *gauche*-maladroit! gauchement = bêtement. Remarquez du reste qu'on dit aussi: mal - à droite - ment. Il est bien impossible de sortir de cette ornière fatale des mots qui veut la différence: honneur et vertu à l'un, mépris et vice pour l'autre.

On a fait remarquer que la droite fut, pendant la chevalerie française, réservée à l'homme qui, armé, était certes mieux placé pour protéger la faiblesse de la femme? Pourquoi et comment l'usage s'est-il renversé, ce serait intéressant à connaître.

Pour moi, j'y vois la persistance des croyances anciennes et superstitieuses, la perpétuation de la dignité de la droite et le désir d'humiliation de la gauche. Mais laissant les causes de côté, nous pouvons au moins, individuellement, réformer les effets. Apprendre pour soi, en dehors de considérations techniques ou sociales, à se servir aussi habilement de la main gauche, c'est

faire acte d'indépendance naturellement, mais aussi et surtout de bon sens, de largeur de jugement, et je dirai même d'habileté, de prudence et de sagesse.

Survienne par exemple un accident même bénin, qui immobilise la droite, la gauche se trouve toute prête à un remplacement. Vous allez probablement me dire que c'est de la théorie et que, pratiquement, on ne peut pas écrire, par exemple, avec la main gauche. Pour répondre sincèrement et objectivement, je dois confesser des impressions personnelles et même un peu égoïstes. Ce sujet ne m'aurait sans doute pas intéressé aussi fort si je n'avais été le gaucher que j'ai essayé de dépeindre. Et je n'aurais sans doute pas pu défendre si vaillamment la cause de l'ambidextrie si je n'y avais été intimement mêlé et pour cause ...

Récemment, en travaillant le bois, je me suis assez gravement coupé l'extrémité de 3 doigts de la main droite! Loin de moi l'idée de vous attendrir, au contraire laissez-moi vous rassurer bien vite en vous disant que cet accident, atrocement douloureux, est, sans doute et selon toute apparence, momentané et en réalité assez bénin: je veux dire: aucun doigt perdu ni mutilé. Au pire de vilaines cicatrices. Du moins je l'espère et tout le fait supposer. Donc, après l'effroi du moment et les premiers soins, je me dis que j'avais toujours été un vilain gaucher, je me souviens que j'aimais un peu vaniteusement montrer que je savais naturellement écrire de la main gauche. Souvenir et peut-être *reste* d'enfance! Voilà donc le moment de muer la vanité en véritable art! Et de commencer à cultiver ce vieux don naturel! Je dis naturel, car de ma vie, je n'avais que très accidentellement et par fantaisie essayé de tirer parti de ce don de nature, sans trouver ni but ni application. L'application, la clé m'était révélée aujourd'hui. En quelques heures, non pas d'étude mais de pratique, car j'attaquai immédiatement une correspondance comme je n'en avais pas tenu depuis longtemps, j'arrivai au résultat que je vous invite à contrôler ici dans mon manuscrit, écrit entièrement de droite à gauche, avec la main gauche, dans la douleur, parfois cinglante de ma main droite pansée.

(A suivre.)

A la colonie de vacances de la ville de Delémont.

La ville de Delémont, sans bruit, sans éclat, sans propagande à coups de timbales, a installé, près du Noirmont, au Creux-des-Biches, une colonie de vacances pour enfants débiles et indigents. Muni d'une autorisation bienveillante, nous avons rendu visite à l'établissement du Creux-des-Biches, où des collègues affables nous ont fait les honneurs de l'hospitalité.

42 fillettes, âgées de 6 à 12 ans, s'ébattent joyeusement sous un préau qui n'a rien de scolaire. Arrivées d'hier, elles ont déjà lié connaissance dans le wagon, puis se sont mêlées, sans distinction de classe ou de quartier; seules, deux aînées, comme les « maternelles »

de Frapié, couvent leurs cadettes du regard, ne les lâchent pas d'une semelle.

A peine suis-je entré dans la cour que plusieurs fillettes m'interpellent: « M'sieu, on fait des gâteaux! — M'sieu, j'ai mis du sucre pilé sur mes puddings! — M'sieu, vous voyez mes belles briquettes? » Mines futées ou naïves, yeux rieurs, teint pâlot, à la fois grâce et joliesse, santé et maladie latentes.

Les fillettes, arrivées de la veille, ont été pesées dès l'entrée à la colonie. Les garçons qui les précédaient et qui vécurent trois semaines au Creux-des-Biches, ont enregistré une notable augmentation de poids, m'a-t-on dit. Certain bonhomme de 7 ans a même battu un record: il a augmenté d'un kilo chaque semaine.

Notre cicerone, M. Piegai, instituteur, nous montre le bâtiment. Ancienne ferme cosvue que la ville de Delémont a achetée à bon compte, la colonie comprend un corps de logis principal, abritant dortoirs et cuisine, une annexe servant de réfectoire, et un ancien pavillon de chasse qui sera bientôt transformé en salle de douches, nous assure-t-on. Un potager, où croissent légumes et condiments, sert à la confection de l'ordinaire. Et, comme la colonie n'est habitée que durant six semaines, la récolte inutilisée sur place est remise à l'œuvre des soupes scolaires.

Nous avons visité les dortoirs: lits de camp, propres, sobres; salles bien éclairées, sans décorations superflues, souliers alignés au pied des lits, vision de caserne, mais de caserne pour petits, avec un reste de douceur familiale. D'ailleurs, les enfants se plaisent à la colonie. Certains sujets, arriérés ou semi-arriérés, ignoraient exactement où ils se trouvaient. « Où es-tu, ici, petite? — A la colonie, M'sieu! — C'est entendu, mais comment s'appelle le hameau où nous sommes? — La colonie, M'sieu! — Et le district, la région dans laquelle se trouve la colonie? Tu ne sais pas? Mais, voyons, un beau pays, un plateau ... avec des sapins, et des pâturages, où les chevaux courent en liberté? — La colonie, M'sieu! » Et ce mot de colonie évoque, pour les petits Delémontains chétifs, une vision de pays neuf, une sorte d'Eldorado ou de paradis terrestre, où l'on peut s'ébattre, gambader sous les sapins, s'amuser dans la verte nature de sept heures du matin au crépuscule.

Dame! ce n'est pas facile d'être admis à la colonie. Celle-ci, née de l'initiative privée, soutenue par l'autorité communale, est gérée par une commission de surveillance, que préside un médecin, ami de l'école, M. le Dr Broquet. La commission travaille en collaboration avec le corps enseignant et le médecin scolaire. Les élèves débiles, chétifs, mais non pas malades, repérés par le maître au cours de l'année scolaire, sont proposés pour un séjour à la colonie. La commission réunit parents et enfants, et comme le nombre des places est limité — 80 environ — elle procède à un tri, en tenant compte à la fois et de l'urgence du séjour pour l'enfant, et de la situation sociale des parents. Chaque année, deux « volées »,

l'une de garçons, l'autre de filles, se succèdent au Creux-des-Biches pour une période de trois semaines.

La colonie, qui compte une dizaine d'années, n'en est qu'à ses débuts. Elle réussit à vivre, grâce aux cotisations de ses membres-soutien et à la subvention annuelle de fr. 2000 de la municipalité de Delémont. L'installation d'un réservoir, l'aménagement d'un canal d'adduction d'eau, la transformation des dortoirs, ces dernières années, ont empêché la constitution d'un fonds de réserve. Mais, l'agrandissement des locaux est un point qui figure au programme de l'œuvre, de façon que, dans quelques années, des pensionnaires payants, enfants d'employés et de petits bourgeois, puissent aussi être admis au Creux-des-Biches.

Le séjour à la montagne est d'un effet salutaire sur les bambins. Non seulement la différence d'altitude — Delémont est à 400 m. et le Creux-des-Biches à 1100 m. —; mais un régime régulier et une nourriture saine et abondante, revivifient des organismes délicats. Les fillettes, que nous avons vues au réfectoire, se délectaient, à quatre heures, d'un gros bol de lait. La cuisinière, une brave maman, qui appelle les pensionnaires « ses petits », nous avoue, toute fière, qu'hier après-midi, les 41 fillettes ont bu 40 litres de lait!!

L'ordre journalier est varié au Creux-des-Biches. D'ordinaire, réveil à 7 heures, déjeuner frugal (lait et pain), promenades dans les pâturages, jeux; dîner à 11.30 heures, puis sieste, excursions dans les environs; collation à 16 heures; souper à 19 heures. Et cette enfance bruyante, qui compte des gourmands, des mal dressés, des somnolents et des voraces, fait honneur, grâce à l'air vif de la montagne, aux menus de la cuisinière. L'alimentation lactée, les légumes, les soupes nourrissantes opèrent, en quelques jours, une révolution dans ces jeunes natures. Ne nous étonnons donc pas si certains bambins augmentent de 150 grammes par jour. Notons encore l'influence heureuse des levers et des couchers réguliers, les bienfaits de la vie en commun, l'absence des tristes scènes de famille que connaissent, hélas, quelques habitués de la colonie.

Et nous avons quitté la « colonie » sous une impression d'optimisme, fier qu'une commune jurassienne ait organisé un séjour agréable pour les petits déshérités. Nous cherchons souvent à l'étranger des modèles d'établissements scolaires, post-scolaires et philanthropiques, et nous laissons dans l'ombre des œuvres prospères édifiées par des gens de chez nous. Ah! que nous sommes bien Jurassiens! V. M.

Divers.

Tramelan. Les premières représentations de « La Ruche bourdonne », samedi et dimanche passés, ont remporté un grand succès. Nous rappelons les suivantes à nos lecteurs. (Voir aux annonces.)

Supplément. Bulletin bibliographique.

Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Bernischer Gymnasiallehrerverein.

Die Mitgliederbeiträge für das Sommersemester sind folgendermassen festgesetzt worden:

An die Zentralkasse	Fr. 13. —
An den Schweizerischen Lehrerverein	» 2. —
Zusammen	Fr. 15. —

Die Kollegen von Bern haben zugleich die Hälfte ihres Sektionsbeitrages (Fr. 2. 50), also insgesamt **Fr. 17. 50**, einzusenden.

Die Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge spätestens bis zum 10. September 1932 auf Postcheckkonto IVa 2093 einzubezahlen.

Der Kassier: *F. Widmer*, Gymnasiallehrer, Pruntrut.

Bernischer Lehrerverein.
Stellvertretungskasse.

Die Sektionskassiere werden ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1932 einzuziehen. Diese betragen:

1. *Sektionen Bern und Biel:*
für Primarlehrer Fr. 10. —
für Primarlehrerinnen » 25. —
2. *Uebrige Sektionen:*
für Primarlehrer Fr. 5. —
für Primarlehrerinnen » 10. —

Die Beiträge sind spätestens bis *Ende September 1932* dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins (Postcheck Nr. III 107) einzusenden.

Wir machen die Sektionskassiere darauf aufmerksam, dass Kontrollen der Mitgliederbeiträge und Nachnahmekarten auf dem Sekretariat erhältlich sind.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Bernischer Mittellehrerverein.
Einkassierung der Mitgliederbeiträge.

Die Sektionskassiere des Bernischen Mittellehrervereins werden ersucht, die Beiträge für das Sommersemester 1932 einzuziehen. Gemäss Beschluss der Delegiertenversammlung beträgt der Jahresbeitrag Fr. 26. — (Fr. 24. — für den Bernischen Lehrerverein, Fr. 2. — für den Bernischen Mittellehrerverein). Pro Sommersemester sind deshalb einzukassieren für die Zentralkasse Fr. 13. —. Dazu kommt der Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein mit Fr. 2. —. Die Mitglieder haben also pro Sommersemester Fr. 15. — zu bezahlen.

Die Beiträge sind spätestens bis *Ende September 1932* einzukassieren.

Wir machen die Sektionskassiere darauf aufmerksam, dass Kontrollen der Mitgliederbeiträge und Nachnahmekarten auf dem Sekretariat erhältlich sind.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Société des Instituteurs bernois.
Caisse de remplacement.

Les caissiers de section sont priés de percevoir les cotisations à la Caisse de remplacement, pour le semestre d'été 1932. Ce sont les montants suivants:

- 1^o *Sections de Berne et de Bienne:*
pour maîtres primaires fr. 10. —
pour maîtresses primaires » 25. —
- 2^o *Autres sections:*
pour maîtres primaires fr. 5. —
pour maîtresses primaires » 10. —

Prière de faire parvenir ces montants, *jusqu'au 30 septembre 1932* au plus tard, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois (chèque postal n^o III 107).

Nous vous rendons attentifs à ce que des contrôles de cotisations et des cartes de remboursement sont à disposition des caissiers de section au Secrétariat.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs.

Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes.
Encaissement des cotisations.

Les caissiers de section de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes sont priés de percevoir les cotisations du semestre d'été 1932. D'après la décision de l'assemblée des délégués la cotisation annuelle se monte à fr. 26. — (fr. 24. — pour la Société des Instituteurs bernois, fr. 2. — pour la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes). Il s'agit donc d'encaisser, pour la Caisse centrale, la somme de fr. 13. — pour le premier semestre. Il faut ajouter à cela la contribution de fr. 2. — à la Société suisse des Instituteurs et à la « Romande ». Les membres ont donc à verser fr. 15. — pour le premier semestre 1932.

Prière d'encaisser ce montant jusqu'au *30 septembre* au plus tard.

Nous vous rendons attentifs à ce que des contrôles de cotisations et des cartes de remboursement sont à disposition des caissiers de section au Secrétariat.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

BERN

„Daheim“

Zeughausgasse 31 Tel. Nr. 24.929

Alkoholfreies Restaurant

Parterre und I. Stock

Extra-Abteilung für Vegetarier im I. Stock.

Für Schulen ermässigte Preise. Schöne

Hotelzimmer. Sitzungszimmer. 29

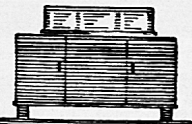
Violin-Unterricht

jede Stufe

Konzertmeister Kremer

Wabernstrasse 5

312

Möbel
Bieri

RUBIGEN

**DIE BESTE
REKLAME**

ist und bleibt

**DAS
ZEITUNGS
INSERAT**

Freiburg

die malerischste

Stadt d. Schweiz

Grand Café-Restaurant des Charmettes

Spezialpreise für Gesellschaften und Schulen.

Grosse Säle u. Gärten. Ausgezeichnete Küche.

259

Telephon Nr. 60.

Der neue Wirt.

Kurhaus Abendberg bei Interlaken

1139 m über Meer. Telefon 6.54 Interlaken. Gutes, bürgerlich geführtes Haus. 35 Betten. Eigener Alpwirtschaftsbetrieb. Ruhige, gesunde Lage mit prächtiger Aussicht auf den Thuner- und Brienzensee und die Alpen. Sehr beliebter Ausflugspunkt. Pensionspreis Fr. 6.— bis Fr. 7.— pro Tag. Prima Weine und Bier. Soignierte Küche. Vorzügliche Restauration für Passanten. Es empfiehlt sich bestens
197 **E. Düby, chef de cuisine**

Burgdorf Wirtschaft zum Sommerhaus

Telephon 138
1/4 Stunde von Burgdorf. Für Schulen und Vereine. Spielplatz im Walde. Grosser Saal. 160 **Familie Haas-Steinmann.**

Dürrenast bei Thun Pension Frieden Strandbad

Heimeliges Haus am See. Bürgerliche Küche, auch vegetarisch. Pensionspreis Fr. 6.—. Prospekte durch
107 **Familie Stucki. Telephon 6.41.**

Interlaken Kaffeehalle und Feinbäckerei Ritschard

Marktplatz 242 Telephon 767
Grosse Auswahl. I.° Gebäck. Heimelig. Garten. Mäss. Preise.

Langenthal Alkoholfreies Gasthaus zum „Turm“

5 Minuten vom Bahnhof. Telephon 3.43. Passende Lokalitäten für Schulen, Vereine und Gesellschaften. Sitzungs- und Lesezimmer. Der Schweiz. Stiftung für Gemeindehäuser angeschlossen.
23

Lugano Hotel Washington

Das gute Haus II. Ranges für Schulen und Vereine. Nähe Bahnhof. Grosse Parkanlage mit Gartenterrasse. Reduz. Preise. Vorzügl. Pension von Fr. 8.50 an. Fliessendes Wasser. **J. Buser.**
295

Lützelflüh 178 Gasthof zum Ochsen

beim Gotthelf-Denkmal. Angenehmes, beliebtes Ausflugsziel für Schulen. Gutbürgerliche Küche. Spielplatz und heimelige Räume. Der Lehrerschaft empfehlen sich bestens **Gebr. Reist.**

Mülenen 203 Gasthof Sonne (Niesenbahn)

Schulen u. Vereine bei jeder Witterung, auch in der Hochsaison, herzl. willkommen. Spez. Abkommen. **K. Bart-Wenger.**

Murten Hotel zur Enge

Als Ausflugsziel bestens empfohlen.
Telephon 2.69. Geräumige Lokalitäten. Grosse schattiger Garten. Sehr geeignet für Schulen und Hochzeitsanlässe. Gute bürgerliche Küche. Prima offene und Flaschenweine. Mässige Preise. **H. Bongni, Besitzer. 158**

Schulausflug auf den

NIESEN

die einzige Rund-Aussichtsterrasse

des Berner Oberlandes. Jetzt raschere Beförderungsmöglichkeit zufolge gekürzter Fahrzeit. Retourtaxe für alle Altersstufen Fr. 2.50. Im Hotel Niesen-Kulm Suppe mit Brot 60 Rp. Gute u. reichliche Verpflegung
208

Oberdorf Hotel Bellevue

Prächtige Aussicht. Geräumige Lokale für Schulen und Gesellschaften. Grosser Garten. Prima Küche und Weine. **R. Wolf-Loosli, Küchenchef.**

Thunersee-St. Beatenbergbahn

Bekanntes Ausflugsziel für Schulen und Vereine
Spezialtarife 115

Hotel Schynige Platte

2000 m über Meer. Grossartiges Hochgebirgspanorama. Mässige Preise. Massenquartier. Ausgangspunkt für prächtige Touren. 190 **H. Thalhauser.**



Vierwaldstättersee

Rigi-Staffel Hotel Felchlin

15 Min. nach Kulm. Gesellschaften, Vereinen u. Schulen bestens empfohlen. **Felchlin, Prop.**

BERN

Restaurant für neuzeitliche Ernährung **Ryfflihof**, Neuengasse 30, I. Stock, beim Bahnhof. Mittag- und Abendessen 2.—, 1.60 u. 1.20. Zvieri —. 50. **A. Nussbaum**

BUCHBESPRECHUNGEN

13. August
1932

BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE

13 août
1932

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 20. • Supplément à L'Ecole Bernoise N° 20

Hans Roth, Graubünden und das Ausland im Spanischen Erbfolgekrieg. I. und II. Teil (Chur 1927 und 1931, Sprecher, Eggerling & Co.).

Den Arbeiten von Hans Roth verdanken wir eine bis ins einzelne gehende Darstellung einer reichbewegten Zeit, die in mehr als einer Hinsicht den Vergleich mit der bekannteren Epoche der Wirren während des 30jährigen Krieges fordert. Der Spanische Erbfolgekrieg, nördlich und südlich der Alpenstellung ausgefochten, machte Graubünden wiederum zum begehrten Objekt der fremden Diplomatie; trotzdem blieb ihm eine zweite Schreckenszeit erspart. Wieweit hier die herbe Lehre der Vergangenheit beachtet wurde, wieweit es geschicktes Erfassen gnädiger Konstellationen, wieweit es Fügung war, wie stark die Belastungsprobe wurde, gemessen an den Führern, den Parteilagen, den wetterwendischen Leidenschaften des Volkes, an den Konfessionen und am Wirtschaftsleben, das wird hier an Hand einer überaus umfassenden Dokumentierung gezeigt, die hauptsächlich die Gesandtschaftskorrespondenzen der zeitgenössischen österreichischen, französischen, spanischen, englischen, holländischen und päpstlichen Diplomatie, daneben aber auch die bündnerischen öffentlichen und privaten Papiere heranzuziehen wusste.

Die zwei bis jetzt vorliegenden Hefte verfolgen den Gang der Ereignisse bis zur französischen Katastrophe bei Höchstätt, jenen beispiellosen Abbruch der Offensive Ludwigs XIV., der auch für Bünden den Anfang einer neuen Ära bedeutete. Das Schwergewicht jener bis zum Äussersten gespannten Jahre liegt durchaus in den fiebrigen Anstrengungen der französischen Diplomatie, aus dem Passtaat eine bourbonische Schlüsselstellung zu machen. Sie sind bekanntlich erfolglos geblieben. Der Widerstand, den vor allem die massiven Kräfte des bürgerlichen Demokratismus speisten, orientierte sich sowohl an der Vergangenheit und der Bindung der Katholiken an das Haus Habsburg (während die Masse der Protestanten in Ludwig XIV. den Unterdrücker ihrer Religion verabscheute) wie auch an der sehr realen Tatsache, dass das Land eben von Oesterreichs Macht umklammert war. Kräftig aber wusste der Bündner die Vorteile des Neutralen auszunützen: Sein Transithandel, vor allem der mit Kriegsmaterial, überstieg pro Jahr eine halbe Million Gulden.

Indem Hans Roth die sehr verwickelten Gespinste der ausländischen Diplomatie sorgsam und spürkräftig entwirrt, zeichnet er ein nicht sonderlich schmeichelhaftes Bild von der bourbonischen Vertretung (Frankreich, Spanien und Mailand), aus deren Rivalität der Wiener Hof reichen Nutzen zog. Dieser Kampf der Eitelkeiten ist reich an tragikomischen Momenten, findet allerdings eine gewisse Rechtfertigung in dem komplizierten Lavieren der bündnerischen Parteien, die erst im späteren Verlauf des Krieges in England und Holland den ersehnten Rückhalt fanden, der sie gleichermassen vor dem

Drucke Oesterreichs wie vor Frankreich-Spanien schützen konnte.

Der Verfasser trägt Sorge, eingehend, zum Teil in selbständigen Kapiteln, die Parallele zu der übrigen Schweiz zu ziehen; es ist vor allem interessant, zu verfolgen, wie in der Frage der Anlehnung an eine der Mächtigkeitsgruppen konfessionelle Gründe in beiden Teilen zu gegensätzlichen Lösungen führten. Eine nicht gewöhnliche Weite des Horizonts, die breitgewählte Basis und ein eigentümliches Geschick, die Fülle der Geschehnisse zwischen grosse, straffgebaute Uebersichten einzuordnen, empfehlen von selbst diese berufene Darstellung einer gewiss komplizierten, aber sehr lebendigen und sehr bedeutenden Epoche.

Dr. Rudolf Witschi.

Gonzague de Reynold, Vom Geist und Wesen Berns. Bern, A. Francke A.-G.

Ueber die Stellung Berns zwischen zwei Kulturen, der deutschen und der französischen, ist schon viel geschrieben worden; de Reynolds Essay liefert den vorläufig letzten Beitrag des Romanen. Mit der Stosskraft, die Stärke und Schwäche einer geschichtsphilosophischen Betrachtungsweise bedeutet, möchte der Verfasser in einer Vereinigung dieser Gegensätzlichkeit die eigentümliche Aufgabe der Aarestadt erblicken. (Andere schreiben dies gern der weitem Heimat zu.) Der Westen lockt mit der Formsicherheit, mit der Eleganz, der Feinheit, der Höflichkeit, dem Spielerischen — kurz, mit dem serenem Glücksgefühl des Mittelmeermenschen; die Hauptstücke des einheimischen Elementes jedoch wären die Staats-tugenden Berns: seine Geduld, seine Zähigkeit, seine Stetigkeit. Die Synthese bedingte einen Kampf gegen die Neigung zum Eingesponnensein, zur Selbstgenügsamkeit, zur Unbeweglichkeit, zur geistigen Trägheit, zur Gleichgültigkeit gegen Neuerungen im Reiche der Ideen. Der Berner ist aber nach de Reynold wie kein anderer zur Vereinigung von deutscher Empfindsamkeit mit lateinischer Denkschärfe berufen, zu einer Verschmelzung germanisch-bürgerlichen Volkstums mit aristokratisch-französischem Geisteselement. Vollziehe er sie — seiner Schwerkraft zum Trotz — nicht, so könnte er eines Tages den Gefahren der deutschen Metaphysik, des deutschen Subjektivismus, all den Tendenzen, die östlich gerichtet sind, erliegen; er könnte in den Fehler so vieler Deutscher verfallen, die den Nachdruck allzusehr auf den Gegensatz zwischen ihrer eigenen und der romanischen Rasse legen, oder auch auf den zwischen Kultur und Zivilisation

Die besondere Einstellung de Reynolds ist bekannt; es wird niemanden verwundern, wenn er z. B. in der Kuppel des Parlamentsgebäudes das Symbol einer «theoretischen» Schweiz erblickt, die auf der «historischen» liege wie der Scheffel auf dem Lichte, dass ihm Volk «Masse» bedeutet, dass für ihn nur Bauern, Handwerker, Räte usw. leben. Die geistige Haltung, die sich hinter solchen Gedankengängen

verbirgt, ist nicht etwa rückwärtsgewendet, romanisierend; sie bedeutet heute nicht weniger als die — übrigens betont nationale — Gegenströmung einer starken Gruppe des schweizerischen Katholikentums auf zwei Jahrhunderte, die unter den grossen Zeichen der Aufklärung, nämlich des Rationalismus und des Liberalismus, standen. (Vergl. etwa Oskar Eberle, Barock in der Schweiz, Nachwort.) Indessen kann hier nicht näher darauf eingegangen werden. Es ist aber zu bedauern, dass de Reynold dabei einige Geschmacklosigkeiten unterlaufen, die im übrigen aus dem Rahmen dieses vornehmen Buches völlig herausfallen. Denn der Beweis für die Formkraft des «Lateiners» ist in Anlage und Sprache sonst aufs schönste erbracht; es ist eine dichterische Schau von zupackender Kraft, der indessen die Feststellung, dass Bern nicht mehr die einmal erreichte harmonische Verschmelzung von französischer und germanischer Geistesart aufweise, eine leise melancholische Note verleiht. De Reynold ist eben in erster Linie ein Dichter; er sagt es selber und darf es sagen; die symbolkräftigen Bilder fliessen ihm nur so zu. Der Strom, der so lange zwischen deutschen und welschen Landen zögert, die winterliche Landschaft, verschlossen «wie ein Gesicht, hinter dessen Ausdruckslosigkeit sich keine Gedanken bergen», der Vorfrühling, der etwas Kindliches hat und nur Enttäuschungen mit sich bringt, sind ihm Gleichnisse für die Sehnsucht nach dem Süden; die Brunnen mit ihrem Reichtum an Realismus und Phantastik, aber auch mit ihrer zurückhaltenden Vornehmheit, deren Wasser reich, doch selten überfliegend, kalt, eiskalt sprudelt, mit dem Geschmack des Gesteins und dem Geruch des Waldes, zeugen vom Geist derer, die sie erstellten.

Ein rauschender Festzug aber wird zum farbigen Bilderbuch der Stadtgeschichte, wie de Reynold überhaupt in der Darstellung der älteren Geschichte warme Farben und starke Töne findet. Diese Zeit ist gross geschaut und packend vorgetragen; es ist ihm dabei nicht entgangen, welch innere Güter die Stadt ihrem heroischen Staatsgedanken zum Opfer brachte. Auch wird nicht verschwiegen, wie die Kraft des Patriziats sich in Schwäche wandelte. «Jeder musste sich Bern anpassen; Bern allein glaubte sich der Pflicht enthoben, der Welt sich anzupassen. — Das Patriziat starb an zu viel Abgesondertheit; es starb, in Einsamkeit gehüllt — denn der Berner liebt es, allein zu sein: er versteht es nicht, sich beliebt zu machen.»

Von erstaunlicher Einfühlungskraft zeugt das Kapitel über das «Bärndütsch»: wir entsinnen uns nicht, je etwas Schöneres über unsere Mundart, deren Worte noch Bilder sind und nicht bloss Zeichen und Begriffe, gelesen zu haben. Wer einen so tiefen Blick in unser Volkstum zu tun vermag — und das ist bei einem Freiburger weiter nicht verwunderlich — dem mag manches, was sein Spiegel nicht unverzerrt wiedergibt, nachgesehen werden. Im übrigen ist es gerade die Problematik, die zur angeregten Nachprüfung auffordert.

Die deutsche Uebersetzung besorgte mit ausserordentlicher Geschmeidigkeit Christiane Osann.

Dr. Rudolf Witschi.

Geschichte der Schweiz, herausgegeben von E. Dürr, R. Feller, L. von Muralt und H. Nabholz. Band I, 3. und 4. Lieferung. Verlag Schulthess & Co., Zürich.

Zunächst führt Prof. H. Nabholz seine grosszügige Darstellung des Mittelalters zu Ende. Der Grundsatz

der Herausgeber, die Ausführungen über die rein politischen und militärischen Ereignisse zugunsten einer ausführlichen Klarlegung der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung knapp zu halten, wird fortwährend beachtet. So konnte genügend Raum für die Darstellung der staatsrechtlichen Grundlagen der Eidgenossenschaft, der Erhebung des Landvolks gegen die feudalen Mächte, der Expansionspolitik der alten Orte eingespart werden, ohne dass dabei die für die historische Entwicklung wichtigen militärischen Ereignisse zu kurz kämen. Im 4. Heft beginnt Dr. L. von Muralt den Abschnitt über Reformation und Gegenreformation. Er zeichnet zunächst ein eingehendes und anschauliches Bild der Schweiz am Anfang des XVI. Jahrhunderts und spricht über die damaligen wirtschaftlichen Verhältnisse, über die sozialen und verfassungspolitischen Zustände, über die Beziehungen zum Ausland, über Pensionen und Söldnerdienste, über die religiösen und kirchlichen Verhältnisse, über Renaissance und Humanismus. Daran schliesst sich die Darstellung des Durchbruchs der Reformation in Zürich und in der übrigen deutschen Schweiz. Die klaren Ausführungen beweisen von neuem, dass der Verfasser ein bewährter Kenner der Zwinglischen Kirchenbewegung ist. Der Verlag teilt mit, dass das ganze Werk bis Ende dieses Jahres vollständig vorliegen solle. Rob. Marti-Wehren.

Schweiz. Statistischer Taschenkalender, von Dr. Arnold Schwarz. Verlag Benteli A.-G., Bern. Preis Fr. 1.50.

Wer ein richtiges Schulmeistergemüt hat, wird zwar das dem handlichen Büchlein vorangestellte Motto kaum unterschreiben. Es ist das Wort eines berühmten Staatsmannes und heisst: «Meine liebste Lektüre sind Staatskalender. Sie sind Bücher voller Tatsachen und Wahrheiten. Alle Bücher dieser Art liebe ich. Der ganze Rest in Prosa scheint mir von Uebel.»

Nichtsdestoweniger darf das eben in zweiter, umgearbeiteter Auflage erschienene kleine Nachschlagewerk von Dr. A. Schwarz jedem Lehrer warm empfohlen werden. Dem volkswirtschaftlich Interessierten — und wer gehörte schliesslich nicht dazu — bietet es auf engstem Raum einen Ueberblick über die wichtigsten Ergebnisse der Statistik unseres Landes. Dabei wird immer auf die Quellen, vor allem auf das statistische Jahrbuch der Schweiz, verwiesen.

Aber auch im Unterricht kann das Büchlein verwendet werden: Der Rechnungslehrer findet schönsten, den neuesten Erhebungen entsprechendes Zahlenmaterial, der Geograph unter anderm wertvolle Zusammenstellungen über Export und Import, Aus- und Einwanderung, Industrie, Gewerbe und Heimarbeit, die Kochlehrerin sorgfältig zusammengestellte Haushaltsrechnungen.

Unter der Rubrik *Schule* entdeckt man z. B. die interessante Aufzeichnung, dass im Jahr 1923 von 60 000 Eheschliessenden nur 22 getraut wurden, die nicht mit ihrem Namen unterzeichnen konnten; nur fünf davon waren Schweizer, zwölf Italiener. Dann folgt eine Zusammenstellung der Zahl der Schüler und Lehrkräfte, von den Primar- bis zu den Berufsschulen.

Die Rubrik *Selbstmord* regt zu Betrachtungen an über die erstaunliche Tatsache, dass im Jahr 1925 die Zahl der freiwillig aus dem Leben Scheidenden in unserem Lande prozentual grösser war als in allen andern, Oesterreich und Ungarn ausgenommen. Muss

es nicht auch nachdenklich stimmen, dass der Prozentsatz der Selbstmorde bei Mann und Frau am grössten ist zwischen dem 60. und 70. Lebensjahr, dass die Zahl der weiblichen Selbstmorde sich seit 1880 prozentual nahezu verdoppelt hat?

So steht das Büchlein Rede und Antwort, in welcher Frage man es auch zu Rate zieht, es regt zum Denken an, auf welcher Seite man es auch zufällig aufschlägt.
H. Stucki.

Reallexikon der Vorgeschichte.

Während der Jahre 1924–1929 haben wir mit immer regerem Interesse die Lieferungen von Max Eberts «Reallexikon der Vorgeschichte» aus dem Verlage Walter de Gruyter & Co., Berlin, erscheinen sehen. Da nun soeben der 15. Abschlussband dieses Monumentalwerkes herauskommt, wird er eröffnet durch ein Bild Max Eberts und einen Nachruf auf den Verbliebenen. In rastloser Tätigkeit hat er seine letzten Kräfte dem grossen Werke gewidmet, um dann die Zusammenstellung des jetzt vorliegenden Registerbandes andern Federn überlassen zu müssen. Durch diesen Abschlussband wird der Gebrauch des Werkes erst recht erschlossen, und die geschickte Gliederung und Anordnung der Stichwörter erleichtert die Benützung wesentlich. Der Registerband enthält auch das Mitarbeiterverzeichnis mit den von ihnen behandelten Artikeln.
G. Küffer.

Atlantis.

Das Juni-Heft ist dem britischen Weltreich gewidmet und nimmt daher eine Sonderstellung ein. Gegen 80 mit sorgfältig redigierten Texten versehene Aufnahmen beleuchten dieses Riesenreich, nicht Landschaftsbilder, sondern Bilder führender Politiker und der Gestalten der «builders of the Empire». Wir sehen den König, ein Bildnis der Königin Victoria, von Disraeli, Gladstone, Cecil Rhodes (einem Förderer der Heilsarmee!), Lord Curzon, Lord Kitchener, verschiedene Aufnahmen von Lloyd George, De Valera und Bilder aus der Londoner Gesellschaft; auf einer Ganz-Seite die Totenmaske Shakespeares. Wir sehen General Baden Powell und General William Booth und erblicken Pfadfinder-Organisationen am Begräbnis von Bramwell Booth. Was heute vor uns steht: der Weltkomplex des britischen Empire ist die grösste politische Organisation, die jemals ein einzelner Staat, ein einzelnes Volk zu schaffen vermochte. Ist sie im Zerfall begriffen? Heute, wo der Gedanke des Empire endlich verwirklicht ist, sind die Reichsteile nicht fester aneinander geschlossen, sondern umgekehrt in fortschreitender Dezentralisierung begriffen. Auf die rauhe Zeit der Eroberung und Ausbeutung neuentdeckter Erdteile, der Gründungsperiode, folgte in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Epoche des britischen Imperialismus. Lord Curzon war ihr letzter Vertreter. Aber die Machtpolitik des Imperiums ist endgültig begraben. 1926 entstand das *neue* Reich mit der Möglichkeit des Emporwachsens immer neuer Reichsteile in die Sphäre der gleichberechtigten, unabhängigen Dominions. Wird es beieinander bleiben? Irland kann 90 %, Neuseeland über 80 %, Südafrika über 70 % der Ausfuhr im Empire absetzen, Australien aber nur 50 % und Kanada nur 25 %. Europa aber ist nach dem Weltkrieg im Anteil am englischen Aussenhandel wesentlich gestiegen, die Einfuhr auf 44,6 %, die Ausfuhr auf 37,6%. «Der Umgang mit Menschen klingt nicht immer in Harmonie aus. Stehen diese Menschen obendrein nicht gerade auf

derselben hohen Stufe der Zivilisation, so mag die erste Reaktion auf das Zusammentreffen zuweilen recht hässlich und unerfreulich sein, aber — soviel sieht man am englischen Beispiel — hier und dort geht dann doch die Saat auf.» Die Idee ist das Verbindende; materielle Interessen, auch gemeinsame, führen letzten Endes auseinander. Die Idee aber lautet: *The empire first*. Doch nicht sie allein kann erhalten, sie ist nur die Schale, die Form; erhalten kann nur die Kraft, die Vitalität des Volkes.

W. Staub.

Früh. **Geographie der Schweiz.** Fehrsche Buchhandlung, St. Gallen.

Nachdem in Band I (Lieferung I–IV) die Natur des Landes dargestellt worden ist, behandelt Band II in den bisher erschienenen Lieferungen V–VIII Bevölkerung, Wirtschaft und Staat.

Ein I. Kapitel zeigt den *Aufbau der Bevölkerung* und die Besiedlung des Landes von der Urzeit bis in das XIV. Jahrhundert.

Im II. Kapitel wird die *Urproduktion als Land- und Alpwirtschaft* in ihrer Entwicklung von der Naturalwirtschaft und Selbstversorgung zur Geldwirtschaft und in den modernen intensiven Landwirtschaftsbetrieb gezeigt. Daran schliesst sich die Schilderung der verschiedenen Betriebsarten in Ackerbau, Gartenbau, Obstbau, Weinbau, Futterbau, Alpwirtschaft und Viehzucht und ihre geographische Gebundenheit.

Eine kurze Uebersicht der *Rohstoffe des Mineralreiches* leitet über zum III. Kapitel: *Industrie und Handel*. Diese beziehen sich auf Nahrungs- und Genussmittel, Holzverwertung, Papierindustrie und graphische Gewerbe, Textilindustrie, Metall- und Maschinenindustrie, chemische Industrie, Elektrizitätswirtschaft. In engster natürlicher Verknüpfung damit steht der *Verkehr*; dieser wird im IV. Kapitel charakterisiert als Land-Binnenwasser- und Luftverkehr. In eigenen Abschnitten werden das Post- und Telegraphenwesen und der Fremdenverkehr behandelt.

Das V. Kapitel ist den *Siedelungen* gewidmet. Es zeigt, unterstützt durch vorzügliche Illustrationen, die Formen von Bauernhaus und Bürgerhaus und die ländlichen und städtischen Siedlungsformen.

Eine Uebersicht der Verbreitung der Siedelungen nach Standort, Lage und Grössenordnung schliesst dieses Kapitel.

Es ist kaum nötig zu sagen, dass bei all den dargestellten Verhältnissen das genetische Moment und die Wechselbeziehungen zwischen dem, was die Natur bietet und dem, was der Mensch bringt und braucht, in klarer und feiner Weise aufgedeckt wird.

Im gleichen Sinne wird im VI. Kapitel: *Der Staat* durch Dr. Adolf Gasser bearbeitet.

Ein Hauptabschnitt gilt der territorialen und staatsrechtlichen Entwicklung der Eidgenossenschaft (nach Abhandlungen von Prof. Karl Meyer). Dargestellt sind die geopolitischen Voraussetzungen für die Entwicklung der Eidgenossenschaft, das territoriale Wachstum und die staatsrechtliche Entwicklung. In einem zweiten Abschnitt sind die Grenzen ausführlich beschrieben. Ihre politische und wirtschaftliche Bedeutung wird in der nächsten neunten Lieferung ausgeführt sein.

Man darf sich über den guten Fortgang des grossen Werkes mit jeder neuen Lieferung aufrichtig freuen.

R. Wyss.

Bibliographie.

Ch. Biermann, **La Suisse**, manuel-atlas pour l'enseignement secondaire, avec 105 figures et 18 cartes. Un volume cartonné in-4° de 92 pages. Chez Payot & Cie., Lausanne et succursales. Prix: fr. 4. —.

Cette nouvelle édition de *La Suisse*, diffère passablement de la précédente. Le texte a été mis au point, déchargé d'une partie de la nomenclature, allégé par une division heureuse en petits alinéas munis de titres qui en résument le contenu. La division générale des matières a été maintenue, soit: 1° géographie générale du pays: situation, relief, climat, eaux, végétation, activité de l'homme (élevage, agriculture, industrie, commerce, moyens de circulation), population et organisation politique; 2° les cantons.

Les illustrations ont été renouvelées, en très grande partie.

Dans l'ancien manuel, les cartes en couleurs tant de la partie générale que des cantons, rendaient certainement plus de services que n'en rendront les schémas de la présente édition. Il est vrai que l'on pourra y suppléer par l'emploi des cartes Kümmerly, par exemple, ou de l'Atlas scolaire suisse. On peut trouver regrettable qu'il ait fallu supprimer l'emploi des couleurs pour abaisser le prix de revient.

Le nouveau manuel remplacera avantageusement, malgré ces réserves, le volume qui a été utilisé jusqu'à aujourd'hui. G. M.

E. Jaques-Dalcroze, **Le Jardin des Mioches et la Nursery**; chansons pour les tout petits avec accompagnement de piano; 2 recueils de 7 chansons. Chez Delachaux & Niestlé, Neuchâtel. Prix: fr. 2. 50.

Point n'est besoin de présenter longuement les œuvres de notre populaire compositeur; elles se recommandent d'elles-mêmes par leur grâce prime-sautière, leur originalité caractéristique et le plaisir que nos enfants éprouvent à les chanter. Le Jardin des Mioches et la Nursery, leur titre l'indique, sont destinés aux tout petits à qui ils plairont comme les « rondes enfantines » ont plu à leurs aînés. Et c'est tout dire...

On les verra bientôt dans toutes les classes du degré inférieur et des écoles frœbeliennes.

Le **Bureau International d'Education** déploie une activité considérable; il publie un Bulletin régulier et des monographies spéciales sur toutes les questions importantes qui touchent à son domaine.

Le *Bulletin* de Janvier 1932 relate premièrement l'activité du Bureau pendant le quatrième trimestre de l'année écoulée. La division des recherches s'occupe d'une enquête mondiale sur la littérature enfantine et de l'organisation du Cinquième Cours pour le personnel enseignant, qui vient d'avoir lieu à Genève du 25 au 30 juillet. La division d'information rassemble la documentation et les renseignements divers, soigne la propagande par la conférence et l'édition de publications spéciales.

Les modifications apportées aux différentes législations scolaires sont également traitées; ainsi ce numéro parle des Indes, de la Belgique, de l'Italie et de l'Espagne.

Le mouvement éducatif à travers le monde occupe la plus large place; c'est aussi la partie la plus intéressante. On y puise de nombreuses informations générales et particulières de toute nature, on y suit les efforts faits partout en faveur de la paix et de la collaboration internationale.

La partie bibliographique est fort développée, quoiqu'elle ne rende compte que d'ouvrages français et allemands.

Aux rubriques citées, le numéro d'avril ajoute un chapitre sur l'éducation pour la paix et la collaboration internationale.

L'abonnement à cette intéressante publication, qui paraît 4 fois par année sur 40 pages, est de fr. 5. — par an.

Le Bureau International d'Education en 1930/31.

Dans une plaquette de 66 pages (prix: fr. 2. —), le Conseil du Bureau rend compte de son œuvre. Ce Conseil comprend des représentants de l'Egypte, de l'Equateur, de l'Espagne, de la Pologne, de la Tchécoslovaquie, de l'Etat de Genève et de l'Institut Universitaire des Sciences de l'Education (Institut J. J. Rousseau), ainsi que des observateurs du Secrétariat de la S. D. N. et du B. I. T.

Le Bureau est encore jeune et il n'a recueilli l'adhésion que de quelques pays; de partout cependant, on lui manifeste un vif intérêt et les ministères de l'Instruction publique entrent plus ou moins fréquemment en relations avec lui. L'œuvre de coordination des efforts en matière éducative est longue et pénible. A l'intérieur de chaque nation, elle est en butte à des difficultés économiques signalées par les membres du Conseil dans leurs rapports spéciaux. Néanmoins, elle se poursuit inlassablement par la division des recherches et celles de l'information et de la propagande. Le monde s'entoure petit à petit en matière d'éducation, d'un réseau aux mailles serrées qui l'enserme dans le but de faire régner partout la collaboration, le progrès et la paix parmi les hommes.

Tous les travaux présentés au **Quatrième Cours pour le personnel enseignant** de 1931, sont exposés dans un volume spécial (prix: fr. 3. —). Ils ont pour but de faire connaître la S. D. N. et de développer l'esprit de coopération internationale. L'œuvre de la S. D. N. est touchée dans 6 conférences: les précurseurs de la S. D. N., son activité en 1930/31, l'activité du B. I. T. en 1931, l'organisation internationale de la coopération intellectuelle, la réduction des armements, le Bureau international d'éducation. La psychologie appliquée à l'éducation internationale fait l'objet de deux exposés de MM. Piaget et Bovet; enfin les problèmes pédagogiques purs traitent de l'étude des relations internationales dans le monde actuel, de l'école active et de l'éducation internationale, de l'idée nationale et de l'idée de la S. D. N., des exigences de la coopération internationale et de l'attitude des instituteurs, de l'éducation par le milieu social.

Des publications de ce genre, qui présentent toutes garanties d'objectivité, répondent à une véritable nécessité, et nous espérons que nombre de nos lecteurs tiendront à se documenter au sujet des plus vastes problèmes de notre siècle. G. M.

Lectures populaires.

La Société romande des Lectures populaires vient de publier le très charmant récit, *Monsieur Sylvius*, un des mieux venus d'Urbain Olivier. Ce petit roman, par son inspiration élevée et son observation exacte et fine d'un milieu rural, plaira à de nombreux lecteurs.

A ceux qui préfèrent les émotions fortes, elle offre la fameuse *Laurette* d'Alfred de Vigny, qui ne se démode pas, puisqu'on vient de tirer un film de ce récit d'une sobriété si poignante et si dramatique.

On devient membre de la Société et l'on s'abonne aux 6 publications de l'année pour la somme de fr. 5. — par an.

S'adresser au Bureau des Lectures Populaires, Martèrey 17, Lausanne.